

Ein Beter namens Jabez

Ich möchte euch heute einen Mann vorstellen, dessen Namen ihr vielleicht schon gehört habt. Soweit man erkennen kann, lebte er im südlichen Israel zur Zeit der Richter, kurz nach der Eroberung des Landes Kanaan. Er wurde in den Stamm Juda hineingeboren und war mit der Zeit zu einem angesehenen Sippenoberhaupt geworden. Er war wohl keine herausragende Gestalt der Bibel, wie es z.B. Mose oder David im AT oder die Christen in der Apostelgeschichte waren, die den gesamten Erdkreis in Aufregung versetzten. Eines jedoch steht fest, obwohl scheinbar unscheinbar war er vor Gott ein ganz Grosser, ein kleiner Mann ganz gross der Bibel. Wir haben von ihm keine besonderen Daten oder Geschichten und Ereignisse wie dies bei anderen biblischen Persönlichkeiten der Fall ist. Die Notiz über ihn ist sehr kurz, prägnant und beschränkt sich auf zwei Verse.

Diese zwei Verse verstecken sich übrigens in einem der Abschnitte der Chronikbücher, die selten gelesen werden. Die ersten neun Kapitel des 1. Buches der Chronik enthalten den offiziellen Familienstammbaum der Stämme Israels, angefangen von Abraham bis hin zu Israels Rückkehr aus der Gefangenschaft. Es sind lange Listen unbekannter und weitgehend unaussprechlicher Namen: Perez, Hezron, Kaleb, Hur, Schobal, Ahumai, Jischma, Jidbasch, Hazleponi, Penuel.. etc.

Aber nach vierundzwanzig Namen in diesem Kapitel öffnet sich plötzlich einen Spalt weit eine Tür zu einer faszinierenden Lebensgeschichte. Der Schreiber der Geschlechtsregister hält für einen kurzen Moment inne, weil er uns etwas Näheres über diesen sonst unbekanntem Mann sagen möchte. Hören wir selbst:

„Ein Mann namens Jabez war der angesehenste unter seinen Brüdern. Bei seiner Geburt hatte seine Mutter gesagt: Ich habe ihn mit Schmerzen geboren“, und deshalb hatte sie ihn Jabez genannt. Er selbst aber hatte zum Gott Israels gebetet: „Segne mich und erweitere mein Gebiet! Steh mir bei und halte Unglück und Schmerz von mir fern!“ Diese Bitte hatte Gott erhört. (1. Chronik 4, 9 – 10)

Es sind bedeutsame und tiefgründige, ein wenig geheimnisvolle Verse. Wir hören nirgends mehr in der Bibel von Jabez; es ist die einzige Stelle. Doch geben uns diese beiden Verse einige interessante Hinweise:

- Das Leben dieses weitgehend unbekanntem Mannes hatte nicht gerade gut begonnen.
- Er betete ein kurzes Gebet.
- Ein Gebet, das Gott erhörte und sein Leben veränderte.

Was Jabez in seinem Leben gearbeitet, was er aufgebaut oder erreicht hat, darüber schweigt der biblische Schriftsteller. Wir hören auch nichts weiter von seiner Familie, seinen Söhnen und Töchtern, falls er überhaupt Kinder gehabt hat. Eines aber wird betont und ins helle Licht gestellt, dass er ein Beter war, ein Mann, der in seinem Leben oft die Hände gefaltet hat. Er wagte es, Grosses von Gott zu erbitten und durfte die wunderbare Erfahrung machen, dass der Herr kommen liess, worum er bat.

Kannst du das von deinem Leben auch sagen? Der Herr liess kommen, worum ich bat?

In Psalm 65 spricht der Psalmist: „Dir gebührt Lobpreis, o Gott, auf Zion, und dir bezahlt man Gelübde, der du Gebete erhörst!“ Wörtlich steht hier: Hörer des Gebets. Es gehört zu seinem Wesen, dass er uns gerne hört und erhört. Umso mehr muss uns diese Tatsache anspornen, alle unsere Bitten dankbar und erwartungsvoll vor den Herrn zu bringen.

Jabez war ein Beter. Er hat immer und immer wieder den Gott Israels angerufen und hat das, worum er bat, auch bekommen.

Was wünschen wir uns, wonach sehnen wir uns? Gibt es Herzensanliegen, Gebetsanliegen, von denen wir uns wünschten, sie möchten sich noch erfüllen? Haben wir uns ein Ziel gesetzt, das wir erreichen wollen, ähnlich wie Paulus im Philipperbrief ausruft: „Ich konzentriere mich auf das vor mir liegende Ziel. Mit aller Kraft laufe ich darauf zu, um den Siegespreis zu gewinnen, das Leben in Gottes Herrlichkeit.“

Es ist gut, dass wir Wünsche haben, es ist auch gut, wenn wir noch Träume und Lebensziele haben. Ohne sie würden wir resignieren und aufgeben, wäre das Leben irgendwie farb- und sinnlos. Wir dürfen unsere Bitten, auch jene, die er noch ein wenig filtern und klären muss, zu Jesus bringen und unser Herz vor ihm ausschütten. Immer und immer wieder fordert uns die heilige Schrift dazu auf, mit allen unseren Anliegen zu ihm zu kommen, weil er ein Hörer des Gebets ist – weil wir das wunderbare Vorrecht haben, einen Vater im Himmel zu haben, der uns ernst nimmt.

Das wusste Jabez. Seine Geschichte beginnt eigentlich zunächst mit seinem Namen. „Bei seiner Geburt hatte seine Mutter gesagt: ‚Ich habe ihn mit Schmerzen geboren‘, und deshalb hatte sie ihn Jabez genannt.“ Im Hebräischen bedeutet das Wort Jabez ‚Schmerz‘. Der Name kann auch bedeuten: Er wird Schmerzen verursachen. Stellt euch vor, jemand würde sein Kind ‚Schmerz‘ nennen! Naomi und Elimelech, im Buch Ruth, nannten ihre Kinder ‚Machlon‘ und ‚Chilion‘, was so viel heisst wie ‚kränklich‘ und ‚schwindsüchtig‘. Wir wissen, dass die Namen von Menschen in der Bibel prophetisch sind; sie zeigen uns etwas über ihr Leben. Zurück zu Jabez.

Jabez, auf Deutsch: – er wird Schmerzen bereiten – das klingt nicht nach einem verheissungsvollen Leben. Jedes Kind wird mit Schmerzen geboren, aber bei Jabez muss die Erfahrung seiner Mutter besonders schlimm gewesen sein, ein traumatische Erlebnis. Wir wollen nicht darüber rätseln, was ihr diese besonderen Schmerzen verursacht hat, was der wirkliche Grund war, wir wissen es nicht. Sie gab ihm den Namen ‚Jabez‘ und mit diesem Namen ‚Schmerz‘ ich verursache Schmerz‘ wuchs der Junge auf. Können wir uns ein wenig vorstellen, wie ein solcher Name dieses Kind auch geprägt hat. Vielleicht hatten sie ihn in der Schule dafür gehänselt. Ein Name, der wie eine schwere Hypothek auf dem heranwachsenden jungen Mann lastete, wie ein Schatten, der sich auf seine Zukunft legte. In der Tat kein gutes Vorzeichen für das Leben dieses jungen Menschen.

Aber vielleicht war es gerade auch sein Name und alles, was damit verbunden war, sein schwerer Start ins Leben das ‚Sandkorn‘, das aus seinem Leben schliesslich eine kostbare ‚Perle‘ machte.

Als kleines Kind in der Sonntagsschule hörte er vom Gott Israels, der seine Vorfahren aus der Sklaverei befreite, der immer wieder Wunder tat, das Meer spaltete, dass sie trockenen Fusses hindurchgehen konnten. In seinem Herzen schlug der Glaube an einen lebendigen Gott immer tiefere Wurzeln. Warum sollte er nicht auch um Wunder und Gottes Eingreifen bitten, um seinen Segen?

Schauen wir uns nun sein Gebet genauer an. Seine erste Bitte lautet: „**Bitte, segne mich!**“ Mich beeindruckt die Dringlichkeit und Leidenschaft, die Jabez in seine Bitte hineinlegt. Er möchte gesegnet sein; das ist ihm ein ernstes Anliegen; das spürt man zwischen den Zeilen. Bitte, Gott Israels, segne mich! Mit drei Ausrufezeichen!!!

Wir benutzen dieses Wort ‚segnen‘, ‚Segen‘ sehr oft, es gehört zum christlichen Standardvokabular. Aber wissen wir wirklich noch, was segnen, gesegnet sein bedeutet? Im heutigen Sprachgebrauch ist es selten geworden; man wünscht sich bei besonderen Anlässen Gottes Segen.

Segnen im biblischen Sinn bedeutet, einem Menschen Gutes von Gott, übernatürliches Wohlwollen zu wünschen – wie ein göttlicher Strom, der sich in das Leben eines Menschen ergiesst. Nicht bloss menschlich Gutes zu wünschen, sondern vielmehr das, was der heilige, gütige Gott an Geschenken und Gnadengaben für diesen Menschen bereithält.

Nur Gott kann segnen. Wir werden z.B. gesegnet mit einem langen Leben, mit Gesundheit, mit innerer Zufriedenheit und Gelassenheit, mit Glauben, mit Freude. Wir werden gesegnet damit, dass der Herr uns im Reich Gottes gebraucht, dass wir für ihn Land einnehmen dürfen, Menschen zum Glauben finden, ewiges Leben bekommen. Ich habe hier nur einige wenige Dinge aufgezählt, die kein Mensch, kein noch so grosses Bankkonto uns geben können.

Segne mich!! – Alle übrigen Wünsche und Bedürfnisse unseres Lebens werden zweitrangig, an erster Stelle geht es darum, uns damit eins zu machen, was der Herr in uns, durch uns und in unserer Umgebung zu seiner Ehre und zum Lobe seines herrlichen Namens tun will.

Ein Schrei nach mehr war in seinem Herzen. Er wollte ein erfülltes Leben, eines das Sinn macht, das lebenswert und glücklich ist. Ich glaube nicht, dass Jabez besonders an materielle Güter gedacht hat, an Reichtum, Erfolg, Wohlstand. Er streckte sich aus nach geistlichen Gaben, nach echter Freude, nach lebendiger Hoffnung, was nur Gott schenken kann. Wenn unser Dasein nicht diese Berührung aus der Ewigkeit hat, bleibt es doch letztlich leer. Es verdorrt wie eine Blume auf dem Feld, wie ein Grashalmchen, das am Morgen steht, das der Südwind am Abend versengt hat. Bitte, segne mich! Dahinter steckt die Sehnsucht: Herr, ich möchte, dass mein Leben dir gefällt, dass es brauchbar wird für deine göttlichen Ziele, die du mit dieser Welt und ihren Menschen hast.

Erweitere mein Gebiet, bzw. meine Grenzen – das ist die zweite, kurze Bitte im Gebet von Jabez. Zu seiner Zeit lag die Eroberung des Gelobten Landes durch Josua und die Aufteilung des Landes unter die Stämme Israels noch nicht lange zurück. Die Bitte: erweitere mein Gebiet oder meine Grenzen – könnte bedeuten: Herr, alles, was du mir anvertraut hast, bitte nimm es und vermehre es. Stecke meinen persönlichen Lebensrahmen weiter, sodass ich mehr und effizienter für dich wirken kann. Ich möchte in den Grenzen meines Lebens, die du weitest und ausdehnt, ein Zeichen für dich setzen. Mehr Möglichkeiten, mehr Einfluss, mehr Verantwortung, aber nicht aus Eigennutz, sondern für dich.

Ich glaube aber auch, dass sich Jabez, der Mann der Schmerzen, seiner Grenzen schmerzlich bewusst war. Er litt unter diesen Grenzen und wollte aus ihnen heraus hinaus in die Weite. Welcher Natur diese Grenzen waren, innere, äussere, wird uns nicht gesagt. Aber er bittet, dass der Gott Israels seine Grenzen erweitert, ausweitet oder sogar überwindet. Jabez lässt sich nicht begnügen mit dem, was er hat. Er möchte mehr. Eine heilige Unzufriedenheit erfüllt sein Herz nach Ausweitung, nach einem weiteren Horizont. Er dachte, was Gott verheissen hat, ist grösser, als das, was ich bis jetzt kannte.

Möchten wir doch Menschen sein und werden wie Jabez, die nicht satt sind, die nicht sagen: ich habe genug und brauche nicht mehr, sondern mit dem Psalmisten ausrufen: „Wie ein Hirsch nach frischem Wasser lechzt, so sehne ich mich, Gott, nach dir! Ja, ich dürste nach dem lebendigen Gott.“ Es ist etwas Grosses, wenn ein Mensch seine Grenzen erkennt, unter seiner Ohnmacht leidet und darüber das Gespräch mit dem himmlischen Vater sucht. Im Glauben dürfen wir vorwärts gehen, neues Land einnehmen, das annehmen, was Jesus uns am Kreuz mit einem hohen Preis erworben hat.

Diese erweiterten Grenzen könnten sein, dass Gott Türen aufspringen lässt, die bis jetzt fest verschlossen sind, Versöhnung geschieht, Vergebung zugesprochen wird und ein neues Miteinander möglich wird. Ein ausgedehnteres Gebiet könnte sein, dass der Herr Krankheiten, psychische Gebrechen wegnimmt und Heilung schenkt; Dinge, womit wir uns längst abgefunden haben, durch sein „ich mache alles neu!“ verwandelt. Ausweitung der Grenzen - dass ich Jesus mehr vertraue, als bis anhin und mein Glaube wachsen kann.

Ist es denkbar, dass der Herr uns Grenzen setzt, nicht um zu resignieren oder gar zu verbittern, sondern um daran innerlich zu wachsen? Auch das ist ein ausgedehntes Gebiet! Wenn ich über das Gebet von Jabez nachdenke, habe ich den Eindruck, dass ihn nicht so sehr die äussere Situation bedrängte, sondern dass er aus inneren Grenzen hinaus wollte, um in den weiten Raum mit Gott zu gelangen, um wie ein Schmetterling davon zu fliegen, die Weite des Himmels zu geniessen. Manchmal wünschen auch wir uns, wir könnten uns häuten, wenn uns die alte Haut zu eng wird. Jemand hat einmal gesagt: Mein Vertrauen zu Jesus kann die hässliche, kleine Puppe unangenehmer Umstände in einen farbenprächtigen Schmetterling unerwarteten Segens verwandeln.

Als dritte Bitte bringt Jabez vor Gott:

Dass deine Hand mit mir wäre oder ganz kurz: Steh mir bei!

Es ist interessant, dass erst hier diese Bitte nach Beistand steht. Doch von dem Moment an, als Gott sein Gebiet ausdehnte, Grenzsteine nach aussen versetzte, neue, herausfordernde Aufgaben sich ihm stellten, da wusste Jabez, dass er die Hilfe Gottes brauchte. Allein würde er es nicht schaffen. Haben wir das auch schon erlebt, dass uns etwas über den Kopf gewachsen ist. Oder wir sind nicht mehr weiter gekommen, weil die Aufgabe eine Nummer zu gross für uns war.

Dieses Gefühl empfand ich vor Jahren sehr stark und intensiv als ich völlig überraschend nach nur kurzer Zeit auf dem kleineren Bezirk Wynau in den drei Gemeinden umfassenden Bezirk Langenthal versetzt wurde. Ich war damals knapp dreissig, hatte noch nie eine Taufe, eine Beerdigung, eine Abschlussfeier sprich Konfirmation, vorbereitet, selten Unterricht gegeben; ich betrat in vielem Neuland und schon von weitem sah ich grosse Riesen und befestigte Städte, die ich aus eigener Kraft nicht einnehmen konnte, wie ich einem alten Pfarrer verängstigt schrieb. Das war so ein erweitertes Gebiet, und es machte mir Angst. Aber dieses Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit und Unfähigkeit trieb mich ganz fest in die Nähe Jesu, in seine Abhängigkeit, in die inständige Bitte, Herr, steh mir bei! Allein geh ich unter! Manchmal blicken wir auf einen schwierigen Lebensabschnitt zurück und fragen uns: Wie habe ich das nur geschafft, warum ist das nur gegangen? Es gibt nur eine wunderbare Erklärung, es war die Hand Gottes, die uns getragen und uns durchgeholfen hat. Es war der Stab des guten Hirten, der den richtigen Weg wusste.

Es gibt nichts Schöneres, als in diesen Dimensionen der übernatürlichen Kraft Gottes zu leben! Wenn Gottes Kraft in uns am Werk ist und durch uns hindurchströmt, dann erleben wir auf unvergessliche Weise, wie unser Mangel in Fülle verwandelt wird. So schreibt Paulus im 2. Kor. 3, 5-6: „Wir bilden uns nicht ein, aus eigener Kraft irgend etwas tun zu können. Was bei euch geschehen ist, das hat allein Gott getan. Nur durch ihn sind wir befähigt, euch das Evangelium zu verkünden, den neuen Bund, den Gott mit uns Menschen geschlossen hat.“ Ja, darum möchte ich auch diese Erfahrungen im Leben nicht missen, wo ich am Ende war mit meinem Latein – aber Jesus noch nicht, und mir seine Liebe wieder aufhalf, seine Hand mir spürbar beigestanden ist, mich auch sichtbar geführt hat.

Die junge Kirche der ersten Christen konnte in einer feindlichen Welt nicht nur überleben, sondern ihre Grenzen über das ganze römische Reich ausdehnen, weil sie einen mächtigen Beistand hatte. Ohne den heiligen Geist, den wahren Beistand, wäre die Katastrophe vorprogrammiert gewesen. Jesus gab seinen Missionsauftrag unzuverlässigen Angsthasen wie Petrus, den schon ein Mädchen am Lagerfeuer dazu bringen konnte, abzustreiten, dass er jemals von Jesus gehört hatte. Doch als der Auferstandene, zur Rechten Gottes Erhöhte die Kraft des Heiligen Geistes sandte, wurden ganz normale Menschen wie du und ich mit seiner Kraft berührt. Sie fingen an unerschrocken zu predigen, fürchteten keine Konsequenzen, um sie herum geschahen Zeichen und Wunder. Selbst der Schatten eines Petrus genügte, um Kranke gesund zu machen. Die junge Gemeinde betete immer wieder um eine frische Salbung und Ausgiessung der Kraft Gottes, die das, was menschlich gesehen zum Scheitern verurteilt war, in ein Wunder verwandelte. Wenn ich diese beeindruckenden Berichte in der Apostelgeschichte lese, macht mir das Mut; der Herr ist immer noch derselbe wie damals, auch heute, am 8. Januar 2011 und in Zukunft.

Als letztes betet Jabez:

„Möge kein Leid mich treffen!“ „Und halte Unglück und Schmerz von mir fern!“

Wenn wir Grenzen der Normalität überschreiten und Neuland einnehmen, dann wird das Menschen und dem Teufel nicht gefallen. Wir brauchen übernatürlichen Schutz. Wir wurden erlöst, nicht bloss um ein Ticket für den Himmel zu erhalten, auch nicht um auf dieser Erde ein Stück Paradies, eine Insel des Wohlbehagens zu schaffen, ein Häuschen mit einem Rosengarten, sondern um an der Front dieser Welt zu kämpfen. Jesus hat seine Jünger

ausgesandt mit einem Missionsbefehl. Wir sind aufgerufen, die fromme Behaglichkeit zu verlassen, um uns mit den Nöten, Sünden und Schmerzen der Menschen zu befassen, uns mit ihrem Leid zu identifizieren und ihnen ‚das, was wir haben, (nicht Silber und Gold) zu geben, Wegweiser zu Christus zu sein.‘ Das ist unser heiliger Auftrag, den Gott bis heute nicht zurückgenommen hat. Und er ist auch heute eine Herausforderung. Wenn wir an der Front stehen, wird der Feind immer wieder versuchen, feurige Brandpfeile auf uns abzufeuern. Er will uns immer wieder entmutigen und in die Resignation treiben. Er will uns einreden, es hat doch keinen Sinn, die Leute ändern sich nicht, es ist harter Boden, die Leute wollen nicht mehr das Evangelium hören, gib auf, aber mit dem heiligen Geist erfüllt, glauben wir, dass der Herr auch heute, sich ein Volk in dieser Stadt bereitet. Wohin schauen wir, auf das, was bei den Menschen unmöglich ist oder auf die Möglichkeiten Gottes? Wir haben die Wahl! Der Herr will uns in diesem Kampf beistehen; wir dürfen um seinen Schutz bitten, so wie es auch Jesus gelehrt hat: Führe uns nicht in Versuchung, sondern errette uns vor dem Bösen.“

Im Lexikon der Bibel wird der Name Jabez nicht nur mit Beschwerde, Mühsal übersetzt, sondern auch mit Gottes Bild.

Wenn „Gottes Bild“ in Jabez Gestalt annehmen, sichtbar werden sollte, dann musste Gott mit Meissel, Feile und Hammer an seiner Persönlichkeit arbeiten. In einem alten Lied heisst es: „Unter Leiden prägt der Meister in die Herzen, in die Geister, sein allgeltend Bildnis ein.“ Es ging im Leben von Jabez nicht ohne Schmerzen ab, welcher Art auch immer. Er litt, worunter genau wissen wir nicht. Aber Jabez blieb nicht bei den Schmerzen stehen. Aus dem Schmerzsohn wurde der Angesehene, der Herrlichste unter seinen Brüdern. Ist er nicht gerade da auch ein verborgener ‚Fingerzeig‘ auf Jesus Christus, den Schmerzensmann?! Aus der Zeit der Schmerzen ging Jabez geläutert, bevollmächtigt und gestärkt hervor – eine geistliche Persönlichkeit. Es ging etwas Herrliches von ihm, etwas Strahlendes. Er besass eine starke Ausstrahlung, was die Leute anzog, auf das sie sahen.

Im Psalm 91 wird uns das Leiden der Gläubigen aus der Sicht Gottes gezeigt:

„Er liebt mich von ganzem Herzen, darum will ich ihn retten. Ich werde ihn schützen, weil er mich kennt und ehrt. Wenn er zu mir ruft, antworte ich ihm. Wenn er keinen Ausweg mehr weiss, bin ich bei ihm. Ich will ihn befreien und zu Ehren bringen. Bei mir findet er die Hilfe, die er braucht. Ich gebe ihm ein erfülltes und langes Leben.“

Es ist das, was Jabez betete, was der Herr ihm auch gab. „Gott liess kommen, worum er bat.“ Dass Jabez angesehener war als seine Brüder war nicht sein Verdienst, sondern erfahrene, erlebte Gebetserhörnung; die Antwort auf das Ringen eines Mannes, der unter seinem Nicht-gesegnet- sein litt, dem seine Grenzen Kummer machten, der unsicher und ohnmächtig in sich selbst war und darum seine Schmerzen, seinen Kummer, seine Hilflosigkeit vor den Gott Israels brachte.

Jabez rief den Herrn und er erhörte seine Bitte.

So kurz, so einfach und schlicht wird sein Leben zusammengefasst; ein Beter, der nicht vergebens gebetet hat.

Wie sagt es Paulus im Brief an die Epheser:

„Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles hinaus, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die in uns wirkt, dem sei die Ehre in der Gemeinde und in Jesus Christus zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Amen